

Bestseller

Belletristik

- 1 (2) **Michel Houellebecq:**
Unterwerfung (*Dumont*)
- 2 (1) **Ian McEwan:** Kindeswohl (*Diogenes*)
- 3 (3) **Lori Nelson Spielman:** Morgen kommt
ein neuer Himmel (*Fischer Krüger*)
- 4 (4) **Kazuaki Takano:** Extinction (*Bertelsmann*)
- 5 (5) **Paulo Coelho:** Untreue (*Diogenes*)
- 6 (6) **Tana French:**
Geheimer Ort (*Fischer Scherz*)
- 7 (–) **Sebastian Fitzek:**
Passagier 23 (*Droemer, Knaur*)
- 8 (8) **Jo Nesbø:** Der Sohn (*Ullstein*)
- 9 (9) **Guillaume Musso:**
Vielleicht morgen (*Pendo*)
- 10 (7) **Lukas Bärfuss:** Koala (*Wallstein*)

Sachbücher

- 1 (1) **Giulia Enders:**
Darm mit Charme (*Ullstein*)
- 2 (3) **Wilhelm Schmid:**
Gelassenheit (*Insel*)
- 3 (5) **Pascal Voggenhuber:** Zünde dein inneres
Licht an (*Giger*)
- 4 (2) **Martin Werlen:** Heute im Blick (*Herder*)
- 5 (6) **Guinness World Records 2015**
(*Hoffmann und Campe*)
- 6 (7) **Hape Kerkeling:** Der Junge muss an die
frische Luft (*Piper*)
- 7 (4) **Attila Hildmann:**
Vegan to Go (*Becker Joest Volk*)
- 8 (8) **Karoline Arn:** Elisabeth de Meuron
von Tschärner (1882–1980) (*Zytglogge*)
- 9 (–) **Duden:** Die deutsche Rechtschreibung
(*Bibliographisches Institut GmbH*)
- 10 (9) **Benjamin Behnke, Kai Daniel Du:**
Trick 17 – 365 Alltagskniffe (*Frech*)

Quelle: SBVV/Mediacontrol

Apropos: «Tagesschau»

Die Redewendung «The show must go on» stammt aus der Zirkuswelt des 19. Jahrhunderts. Stürzte ein Artist vom Trapez oder drehte ein Tier durch, lenkten Musikkapelle und Sprechstallmeister das Publikum ab, um Panik zu verhindern. Bis heute gilt im Showbusiness die Maxime: Egal was passiert – die Vorstellung geht weiter. Selbst nach einem schweren Unfall. Das gehört zum Berufsstolz. Oft wird moniert, dies sei respektlos gegenüber dem Verunfallten. Falsch: Der Verunfallte empfindet es nicht als Affront, wenn seine Kollegen weitermachen, sondern umgekehrt, wenn wegen ihm die Show abgebrochen wird. Nur beim Schweizer Fernsehen gelten andere Regeln. Wird einer Moderatorin schwarz vor den Augen, bricht man gleich alles ab. Und zeigt Landschaftsbilder. (rb)

Literatur

Querdenker der Antike

Der Widerspruchsgeist ist ein prägendes Merkmal Europas. Er richtet sich gegen Macht, Willkür und rostige Denkmuster. Sechs Vorbilder aus Griechenland. Von Kurt Steinmann

Thersites — Der erste Pazifist. Beginnen wir mit dem Urvater aller Kriegsgegner. Im zweiten Gesang der «Ilias» prüft Agamemnon im zehnten Kriegsjahr vor Troja den Kampfgeist seines griechischen Heers; zum Schein ordnet er den Rückzug in die Heimat an. Die Truppen, vom langen Krieg zermürbt, eilen zu den Schiffen, wollen so rasch wie möglich nach Hause. Agamemnons «Probe» wäre beinahe gescheitert, wäre nicht, durch göttliche Intervention aufgeschreckt, Odysseus eingeschritten und hätte die Soldaten zum Bleiben bewegt. Seine Losung: «Nicht alle wollen wir hier doch Könige sein, wir Achaier! / Ungut ist die Befehlsgewalt vieler! Einer befehle, / einer sei König!»

Hierarchie statt Partizipation als Segen: die ewige Leier der Mächtigen. Die Krieger fügen sich. Ein einziger leistet Widerstand: Thersites. «Dieser wusste im Herzen viel ungebührliche Worte, / nur um drauflos nicht nach Anstand mit den Fürsten zu streiten.» Er greift Agamemnon höhnend an; die einzigen Beweggründe des Kommandanten, Krieg zu führen, seien Geld und Sex, also Eigeninteressen, nicht Staatsinteressen. Auch gegen seine Mitkämpfer, die sich manipulieren liessen, geht er hämisch ins Gericht: «Schlappschwänze ihr, feige Säcke, Weiber, nicht Männer Achaia! / Kehr'n wir doch heim mit den Schiffen und lassen wir den hier in Troja / seine Ehrengeschenke verdauen, damit hautnah er fühle, / ob wohl auch wir ihm etwas helfen im Kampf.»

Der Kritiker und Aufwiegler hat freilich keinen Erfolg. Selbst bei seinen Kriegskameraden, deren Interesse er ja polemisch mitvertreten hatte, erntet er nur Schadenfreude und Häme, geschweige denn Unterstützung. Odysseus hingegen, ein wichtiger Berater des Oberkönigs, findet Beifall, «da er dem lästernden Worteschleuderer das Reden gelegt hat», indem er ihn verbal und brachial züchtigt. Thersites, der schon durch die Aufzählung seiner physischen Defizite zum Aussenseiter in dieser auf Schönheit und Perfektion konditionierten Adelsgesellschaft an den Rand gedrängt ist, ist ein vollkommen isolierter Pazifist inmitten einer Herde von Kriegswilligen. Seine Kritik am aristokratischen Wertsystem der Mächtigen ist chancenlos und eine *petit épisode sans importance* in der «Ilias». Aber die Neuzeit von Shakespeares «Troilus und Cressida» (1601/02) bis zu Giraudoux' «La guerre de Troie n'aura pas lieu» (1935) hat die Haltung dieses krummbeinigen, hinkenden, buckligen Anklägers unreflektierter Macht anders gesehen. Als kritischer Denker

erhob er seine pazifistische Stimme, widersetzte sich dem Mainstream und nahm Isolation und persönliche Unbill tapfer in Kauf.

Sisyphos — Mythos der Unsterblichkeit.

Mächtige kennen kein Mitleid mit den Unbotmässigen, erst recht nicht die Götter, die Mächtigsten der Mächtigen. So trifft die göttliche Diktatur auch Sisyphos, dessen Strafe sich bis heute im kollektiven Gedächtnis eingepägt hat. Aber was waren seine Vergehen? Er verrät die Entführung der Aigina durch den liebeshungrigen Zeus an deren Vater, den Flussgott Asopos – unter der Bedingung, dass dieser der Burg von Korinth Wasser verschaffe. Seine schlimmere Schuld: Er fesselt Thanatos, den Tod, womit er ihn aus der Welt schafft und die Sehnsucht der Menschen nach Unsterblichkeit kurzfristig verwirklicht, bis Hades den Tod durch Ares befreien lässt. Der Besorger des lebenspendenden Wassers und Überwinder und Todfeind des Todes – Canetti! – mit seinem Streben nach Unsterblichkeit (damit würde die klare Scheidung der Göttersphäre vom Dasein der Sterblichen aufgehoben) erleidet die Strafe des ewigen Steinewälzens.

Der Mythos von Sisyphos (zuerst bei Homer, «Odyssee» 11, 593 ff.) ist bei Philosophie-Interessierten natürlich aus Camus' Deutung bekannt. Wenige Schriften haben das Lebensgefühl westeuropäischer Intellektueller der fünfziger und sechziger Jahre so geprägt wie

Mächtige kennen kein Mitleid mit den Unbotmässigen, erst recht nicht die Götter.

«Le Mythe de Sisyphe» (erschienen 1942, Deutsch 1956). Sisyphos muss einen gewaltigen Felsblock den Hang hinaufwälzen, worauf der Stein immer kurz vor Erreichen des Kammes in den Abgrund rollt. «Heutzutage arbeitet der Werktätige sein Leben lang unter gleichen Bedingungen, und sein Schicksal ist genauso absurd» (Camus). Neben den Entfremdungen der Arbeitsgesellschaft beschreibt der «Mythos von Sisyphos» eine existenzielle Grundbefindlichkeit. Camus nennt sie die Erfahrung der Absurdität unseres Daseins. Trotzdem nennt er Sisyphos «glücklich» («il faut imaginer Sisyphe heureux»). Warum? Weil «der ohnmächtige Prolet der Götter» sich während des Abstiegs des ganzen Ausmasses seiner unseligen Lage bewusst wird. «Die niederschmetternden



Leidet für seine Menschenliebe die grausame Strafe des neuen Götterkönigs: Prometheus.

Weltwoche Nr. 5.15
Bilder (56-57): «Prometheus wird von Vulkanus angekettet» von Wassili Ewmeniewitsch Sawinski, 1881 (Fine Art Images),
«Sisyphus» von Vecellio di Gregorio, 1548-1549 (AKG), «Antigone» von Frederic Lord Leighton, um 1882 (AKG)

Wahrheiten verlieren an Gewicht, sobald sie erkannt werden.» Er macht die Prüfung zu seiner alleinigen Angelegenheit, er sagt ja zum Stein, zwar ohne Hoffnung, aber auch befreit vom lastenden Überbau der grausamen Götter, die er, wenn sie existieren, verachtet. Sisyphos ist Herr seiner Zeit, Herr über seinen Stein.

Mich hat die Deutung von Camus seit je nur intellektuell, nie aber existenziell befriedigt. Einem Fabrikarbeiter, der stumpf-monotone Arbeit ohne Aussicht auf Veränderung leisten muss, ist wenig geholfen, wenn er die ganze Misere seines Daseins erkennt, sie mit Verachtung straft und sich in sein absurdes Dasein schickt. «Es gibt kein Schicksal, das durch Verachtung nicht überwunden werden kann.» Ich würde anders formulieren: «Es gibt kein Schicksal, das nicht durch den Mut zur Veränderung, durch Rebellion und Widerstand, durch Aktivierung des Lebensmutes und Sammlung solidarisch Gesinnter in die Schranken gewiesen werden kann.»

Prometheus — Urfreund der Menschheit.

Noch radikaler in seiner Anwaltschaft für die Menschen ist Prometheus, der Kühndenker und Schlaukopf, der in «menschenleerer Ödnis» am schroffen Felshang des Kaukasus festgeschmiedet ist «in stahlharter Bänder unbrechbaren Fesseln». So steht es im Drama «Prometheus, gefesselt» (um 460 v. Chr.), das unter dem Namen des Aischylos zu uns gekommen ist. Weswegen büsst er so hart? Es geschieht auf Zeus' Befehl, dem er doch im grossen Kampf der Götter und Titanen geholfen hat, sich zur Macht zu putschen. Als Zeus aber das Menschengeschlecht vernichten will, stellt sich ihm Prometheus entgegen und leidet nun für seine Menschenliebe die grausame Strafe des neuen Götterkönigs, denn «hart ist jeder, der seit kurzem erst regiert». Revoltierend gegen göttliche Übermacht, schenkt er als Ur-



Fesselte den Tod: Sisyphos.

freund der Menschheit neben dem Feuer den bislang «sinnenstumpfen und verwirrten Menschen» (Hans Blumenberg), die «zwar schauten, doch nicht sahen», viele Kulturgüter: die Zahl, die Schrift («Gedächtnis aller Dinge»), die Heilkunst, Baukunst, Gewinnung von Metallen, Schifffahrt, ja alle *technai*. Prometheus, dieser Gefangene der Tyrannei, ist frei, weil unbeugsam, weil stolz. Als Kulturstifter ist er der erste Philanthrop (vgl. V. 11) der europäischen Geistesgeschichte.

Antigone — Unbeugsam bis zum Tod. Was ist höher zu gewichten, die Stimme des eigenen Gewissens oder das von der Obrigkeit erlassene Gebot? Das ist die zentrale Frage in Sophokles' «Antigone» (442 v. Chr. uraufgeführt). Sie be-



«Ungeschriebene Gesetze»: Antigone.

steht gegen das Verbot ihres Onkels, des Königs Kreon, ihren Bruder Polyneikes, der als Feind der Stadt Theben gefallen ist. Sie hat den Mut, sich frei und unabhängig zu verhalten und sich den Stimmen der Bedenkenträger zu widersetzen, und koste es die eigene Existenz. Sie verkörpert, dem Spruch der «ungeschriebenen Gesetze» folgend, die Ethik des Widerstandes. Der Zeit und dem Wandel entrückt, entziehen sich die ewigen Gesetze der Götter menschlichem Zugriff.

Die Parallelen zu Sophie Scholl (am 22. Februar 1943 für ihre Flugblattaktion gegen die Herrschaft des NS-Regimes hingerichtet) sind offenkundig. Beide leben sie in Zeiten von Krieg und Vernichtung. Beide sind sie jung und mit einem unbestechlichen moralischen Kompass ausge-

9 OSCAR® NOMINIERUNGEN

U.A. BESTER FILM

BESTER HAUPTDARSTELLER
MICHAEL KEATON

BESTE REGIE
ALEJANDRO G. INÁRRITU



ODER

(DIE UNVERHOFFTE MACHT DER AHNUNGSLOSIGKEIT)

MICHAEL
KEATON

EDWARD
NORTON

ZACH
GALIFIANAKIS

ANDREA
RISEBOROUGH

AMY
RYAN

EMMA
STONE

NAOMI
WATTS

JETZT IM KINO

DREHBUCH ALEJANDRO G. INÁRRITU NICOLÁS GIACOBONE ALEXANDER DINELARIS, JR. & ARMANDO BO REGIE ALEJANDRO G. INÁRRITU

BIRDMANTHEMOVIE.CH - FOX.CH

Copyright © 2015 Twentieth Century Fox

SEARCHLIGHT



Vorrang der Selbsterfahrung: Diogenes.

stattet. Selbst im Angesicht des Todes stehen sie unbeugsam ihren Verhörern und Richtern gegenüber, beide sterben sie einsam und gewaltsam und machen in ihrem Untergang den Horizont des ganz Anderen, des Göttlichen, sichtbar.

Xenophanes — Subversiver Tabubrecher.

Nach den mythischen Gestalten nun zwei kritische Geister und Nonkonformisten aus historischer Zeit. Vom Dichter, Philosophen und Theologen Xenophanes (geb. um 570 v. Chr.) sind zwar nicht mehr als 34 Fragmente überliefert, aber sie verraten einen überaus kritischen und originellen Geist, einen Denker, der die selbstverständlichen Vorstellungen, Theorien und Bräuche seiner ihn umgebenden Welt zweifelnder Prüfung unterzog, sie verwarf und ihnen neue, ungewohnte Meinungen entgegensetzte. Er war ein Tabubrecher, der auch Unantastbares nicht unangetastet liess, ein Unorthodoxer, der die angeblich «richtige Meinung» als Trug entlarvte, nach Karl R. Popper «der Begründer der intellektuellen Redlichkeit und der intellektuellen Bescheidenheit». Seine radikale Kritik an überkommenen Wertvorstellungen verschonte auch ein Monument griechischer Selbstdarstellung nicht. Für die Griechen waren die seit 776 v. Chr. gefeierten Olympischen Spiele sakrosankt. Er aber wagt den Frontalangriff gegen die panhellenischen Spiele: Der körperlichen Kraft in Armen und Beinen, Werten der Adelsethik, wird die Stärke des Kopfes gegenübergestellt. Die alte Werteordnung wird abgelehnt, sie ist sinnentleerte, willkürlich geltende Konvention. Durch einen Wettkampfsieg wird die Ordnung der Stadt nicht verbessert, ihr Wohlstand nicht gefördert und auch die Siegesfreude währt nur kurz. Es

gibt keinen Grund für die gewohnheitsmässige Hochschätzung körperlicher Kraft und Geschicklichkeit.

Noch subversiver sind seine theologischen Fragmente: Den menschengestaltigen Gottesvorstellungen und der Annahme einer Vielzahl von Göttern stellt er den Satz entgegen, dass Gott unvorstellbar und einzig ist: «Es gibt nur einen einzigen Gott!» Und alle unsere Theorien sind vorläufig und relativ: «Es ist alles durchzogen von Vermutung.»

Diogenes — Ahnherr der Hippias. Ein provozierendes Anderssein zelebrierte in Athen das «abenteuerlich böse Maul» (Jacob Burckhardt), der Tabubrecher Diogenes (um 400 v. Chr. an der Südküste des Schwarzen Meers geboren). Er ist der Ahnherr der Hippias, der Grünen, der Ökologen, der Konsumverweigerer, der Aussteiger, Staatsverdrossenen und Kirchenflüchtigen, der Naturapostel und Autonomen, gehe es nun um den konsequenten Ausstieg aus der Zivilisation, den grundsätzlichen Vorrang der Selbsterfahrung vor der etablierten Moral, die Weigerung, sich durch Staat und Gesellschaft in die Pflicht nehmen zu lassen, die Ablehnung der etablierten Kultur, des Besitzes, des bürgerlichen Wohllebens und entsprechend um die Betonung der Bedürfnislosigkeit, der Autarkie, Autonomie und des Kosmopolitismus. Mit seinem Provokationsinstrumentarium störte und verstörte er. Was kann Philosophie Besseres leisten? Die Welt hat Andersdenkende dringender nötig denn je.

Alle Übersetzungen stammen vom Autor des Beitrags. 1999 erschien von ihm im Diogenes-Verlag «Diogenes von Sinope», 2007 erschien im Manesse-Verlag seine vielgerühmte Übersetzung von Homers «Odyssee».

Jazz

Nicht «cool», nicht «hot»

Von Peter Rüedi

Zu den fixen Ideen, die Jazzkritiker auf ihre Musik projizieren, gehört der Gegensatz von «cool» und «hot». Natürlich gibt's in der Geschichte des Jazz solchen, der eindeutig dem einen oder anderen Pol zuzuschreiben ist. Aber häufiger sind Spiel- und Stilformen, die irgendwo dazwischenliegen. Oder beides zugleich sind, kühl und heiss. Schon das Tenorsaxofon des Vaters und Vorläufers des Cool Jazz, die humanen Melodiefindungen von Lester Young, wird bei allem Understatement keiner im Ernst «kühl» nennen wollen, bei all dem darin enthaltenen empathischen Potenzial. Um höfliche Distanznahme geht es darin auch, um das Gegenteil einer Ästhetik der dionysischen Überwältigung. Aber wer einmal das Ohr dafür entwickelt hat, hört leicht, wie viel Lester im Spiel von Charlie Parker enthalten ist, in dem manche den Ekstater schlechthin sehen mögen. Die Kunst ist reicher und widersprüchlicher, als uns die Dichotomien ihrer Theoretiker weismachen wollen. Das lässt sich wieder einmal exemplarisch an einer CD erfahren, die der deutsche, in New York lebende Schlagzeuger und Komponist Jochen Rueckert mit einem Quartett vorlegt, mit dem er seit 2009 regelmässig und ebenso intensiv wie entspannt arbeitet: Mark Turner am Tenor, der als Saxofonist mit seinem raffinierten Understatement in der aktuellen Szene fast allgegenwärtig ist; Lage Lund, der norwegische Wahl-New-Yorker, ein Gitarrist von grosser Bandbreite und Souplesse, ein Feingeist, der (mit anderen Mitteln) die zauberische Atmosphäre eines Jim Hall um sich schafft; der Bassist Matt Penman, wie Rueckert selbst auf diskrete Art Stütze, Stab und *Stangl* dieser vielfarbigen, gleitenden unaufdringlichen Musik, die in ihrem Angebot viele Vorschläge führt und wenig Behauptungen. Sie ist weder «hot» noch «cool», sondern menschenfreundlich warm. Und intelligent, wie die von Wayne Shorter (dem ja auch mit diesem Gegensatz nicht beizukommen ist). So nobel zurückhaltend, dass der Hörer etwas Geduld braucht, um sie in ihrem Reichtum zu entdecken. Der Gewinn nimmt mit jedem neuen Anhören zu.



Jochen Rueckert
(Mark Turner, Lage Lund,
Matt Penman):
We Make The Rules.
Whirlwind Recordings WR4658